

Richard Max Broosch (1912 – 1943)

Dass wir über Leben und Sterben von Richard Max Broosch wenigstens in knappen Fakten berichten können, ist Prof. Dieter Fehrentz zu verdanken, dem Initiator der Stolperstein-Verlegungen in Heidelberg. Seine Mutter arbeitete im Haushalt der Familie Broosch, darüber erfuhr der junge Dieter Fehrentz ebenfalls über deren Schicksal. Vor wenigen Jahren gab er den Impuls zur Verlegung eines Stolpersteins für Richard Broosch, von ihm kam auch das einzige von diesem überlieferte Foto.

Insgesamt ist die Überlieferung sehr gering. Neben Meldeunterlagen der Stadt Heidelberg und einer problematischen Personalakte fanden sich bis jetzt keine weiteren Quellen. Heute lebende Familienangehörige konnten bisher ebenfalls nicht ermittelt werden.

Geboren wurde *RICHARD MAX BROOSCH* am 10. November 1912 in Heidelberg. Sein Vater Max, 1874 in Königsberg geboren, muss in jungen Jahren nach Mannheim gekommen sein, wo er als „Werkmeister“ arbeitete und 1900 Frieda Nesselhauf, 1880 in Mannheim geboren, heiratete. Die Familie gehörte der evangelischen Kirche an. Um 1910 zogen die Eheleute nach Heidelberg, denn hier wurde am 9.12.1910 der ältere Bruder Richards, Harry, geboren. Wahrscheinlich erfolgte der Ortswechsel, weil der Vater in der Bergheimer Straße 81 im Erdgeschoss ein eigenes Antiquitätengeschäft eröffnete; im selben Haus bewohnte die Familie auch den 1. Stock. Nach dem zweiten Sohn Richard wurde 1915 ein weiterer Sohn Max geboren. Der älteste Bruder Harry verstarb 1922 bei einer Operation im „akademischen Krankenhaus“ Heidelberg, der Vater Max Broosch verstarb 1937; über das Leben des jüngeren Bruders Max, der vermutlich seelisch beeinträchtigt war, ist Näheres nicht bekannt. Allein die Mutter blieb so das einzige Familienmitglied, das Richards schweren Lebensweg begleitete.

Richard besuchte ab Ostern 1919 die Grund- und Hauptschule in der Vangerowstraße (Wilckensschule), die er Ostern 1927 nach der 7. Klasse verließ. Um offensichtlichen Defiziten gegenzusteuern, sollte Richard im „Institut Volz“ (private Schule, damals in Heidelberg-Neuenheim) weiter zur Schule gehen, was aber nach einem Vierteljahr endete. Richard begann ein Volontariat in der Schreinerei Kohnle in der Neugasse 10, die sich vorwiegend der Aufarbeitung von Antiquitäten widmete. Das zielte auf eine Mitarbeit im väterlichen Antiquitätenhandel. Parallel besuchte Richard die Gewerbeschule. Eine berufliche Ausbildung unterblieb, sei es, weil die beginnende Weltwirtschaftskrise eine qualifizierende Ausbildung kaum ermöglichte, sei es, weil es nicht im Kalkül der elterlichen Vorstellungen lag, ihren Sohn beruflich zu fördern, sei es aus schlichter materieller Notwendigkeit, dass der inzwischen 16-jährige Sohn sich selbst ernähren bzw. zum elterlichen Haushalt, in dem er ja lebte, finanziell beitragen sollte.

Es ist jedoch auch zu fragen, ob und wie weit zusätzlich zu diesen äußeren Problemen nicht auch seine sexuelle Orientierung ihn darin belastete, sich in den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen zurechtzufinden. Vollends unter den Bedingungen des sich etablierenden Dritten Reiches war es für ihn wohl besonders schwierig, seinem Leben Orientierung und Sinn zu geben. Von Oktober 1933 an geriet Richard Broosch als Schwuler in die Mühlen der polizeilichen und strafrechtlichen Verfolgung, auch durch Denunziation.

Bis auf einen kurzen, von eigener Hand verfassten Lebenslauf sind leider keinerlei konkrete Informationen oder von Dritten kommende Angaben überliefert, die uns objektiver nachvollziehen ließen, wie Richard Broosch in diesen dreißiger

Jahren wirklich sein Leben führte. Die aufgefundenen Dokumente enthalten überwiegend Angaben, die zur Kriminalisierung der Person so abgefasst wurden, um verbal den „Sittlichkeitsverbrecher“ hervorzubringen. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um die Darstellung von Geschehnissen im Zusammenhang seiner homosexuellen Beziehungen, die Richard Broosch anlässlich seiner Befragung durch den Ober- und Facharzt für Nerven- und Geisteskrankheiten Dr. Schwenninger an der „Heilanstalt (!) Wiesloch“ so berichtet haben soll. Hierher, nach Wiesloch, war der inhaftierte Richard Broosch 1938 im Zusammenhang der Vorbereitung eines Gerichtsverfahrens gegen ihn wegen „einer Reihe von Sittlichkeitsvergehen nach § 175 RStGB“

für mehrere Monate überstellt worden. Es sollte sein „Geisteszustand“ beurteilt werden. Der „Medizinalrat“ verneinte jedwede Einschränkung der Zurechnungs-



Richard Broosch vor dem Stresemann-Ehrenmal in Mainz, Datierung unbestimmt (vermutlich zwischen 1931 und 1933)

fähigkeit, was bedeutete, dass gegen Richard Broosch keinerlei strafmindernde Umstände ins Feld geführt werden konnten. Vielmehr plädierte der „Gutachter“ (!) für „ernste und lange Strafe[n]“, weil dadurch auf „Psychopathen“ (und als solche galten Homosexuelle) „vielfach nachhaltiger eingewirkt werden [kann] als durch unangebrachte Milde“.

In mindestens vier Verfahren zwischen 1933 und 1938 hatte sich Richard Broosch zusammengerechnet ca. 2 Jahre in Untersuchungshaft befunden, hauptsächlich im Heidelberger Gefängnis. Die Mutter musste erleben, wie Richard der zunehmenden Pönalisierung ausgesetzt wurde. Solange er im Faulen Pelz in Einzelzelle inhaftiert war, besuchte sie ihn - zwischen seiner Inhaftierung am 18. März 1938 und Februar 1940 - mehr als 20 Mal, wie die Unterlagen aussagen. Sie war neben dem Richard Broosch vertretenden Heidelberger Rechtsanwalt Neureither die einzige Person, die ihn stützte. Ein gewiss schweres Los für eine Mutter, die vollkommen alleine und wohl auch mittellos dastand.

Richard Broosch „mutierte“ ohne berufliche und gesellschaftliche Integration im Zuge der von den nationalsozialistischen GewaltinhaberInnen gegen Homosexuelle und andere Minderheiten eingesetzten Unterdrückungs- und Verfolgungsmaßnahmen zum ausgegrenzten Straftäter und damit zum „Sozialschädling“. Bei seiner letzten Verurteilung am 12.1.1940 durch das Landgericht Heidelberg (Vorsitzender Landgerichtspräsident Dr. Erb, Beisitzer Landgerichtsdirektor Krastel und Landgerichtsrat Maurer) wurde er wegen „widernatürlicher Unzucht zwischen Männern“ zu 4 Jahren Zuchthaus mit anschließender „Sicherungsverwahrung“ verurteilt und damit automatisch als „gefährlicher Gewohnheitsverbrecher“ eingestuft. Ein Jahr und acht Monate der Strafe wurden auf die Dauer der U-Haft angerechnet, was bedeutete, dass Richard Broosch umso früher aus dem Zuchthaus Bruchsal, wo er ab 9.5.1940 die Strafe zu erstehen hatte, in die Sicherungsverwahrung überstellt werden konnte. Das geschah am 19.8.1942.

Anfang September 1942 traf er in der „Sicherungsanstalt“ Schwäbisch Hall auf der Kleinen Kumburg ein. Dort befand sich ein Außenkommando des Zuchthauses Schwäbisch Hall, es unterstand dem Reichsführer SS und damit der Polizei - quasi eine Vorstufe zum Konzentrationslager. Hier erwartete auch Richard Broosch sein Abtransport. Am 7. Januar 1943 wurde er zur Sicherungsverwahrung in das KZ Mauthausen eingeliefert, wurde zur Häftlingsnummer 20 774. Das Totenbuch für das KZ verzeichnet seinen Tod unter dem 22. Januar 1943, kaum 14 Tage nach seiner Einlieferung, und nennt als Todesursache „Sept.[ische] Ang.[ina]“. Richard Max Brooschs Leben endete zwölf Tage nach seinem 31. Geburtstag.

Auch dieses schreckliche Geschehen musste die Mutter alleinstehend durchleben. Wie Dieter Fehrentz berichtete, wurden ihr eines Tages die sog. Effekten Richards aus dem KZ Mauthausen per Post gebührenpflichtig zugestellt; wohin seine sterblichen Überreste verbracht wurden, ist unbekannt. Frieda Broosch verstarb am 26. Dezember 1963 in Heidelberg.